Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus

Band: 35 (1908)

Artikel: Kirchengeschichte des Kantons Glarus [Fortsetzung]

Autor: Heer, Gottfried

Kapitel: 5: Die Gründung neuer evangelischer Pfarreien und Erbauung evangelischer Kirchen : 1532-1900

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-584456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. Die Gründung neuer evangelischer Pfarreien und Erbauung evangelischer Kirchen. 1532—1900.

Im Jahr 1532 bestanden 6 reformierte — von Heiligenbildern, Altären und der Messe „gereinigte" — Kirchen: auf Obstalden, wohin nicht nur Filzbach, sondern auch Mühlehorn eingepfarrt war, in Niederurnen, in Mollis, in Betschwanden, Matt und Elm, während die Kirchen von Schwanden und Glarus als paritätische wohl mit evangelischen Prädikanten versehen waren, dagegen Bilder und Altäre noch beibehalten, resp. wieder eingeführt[1]) hatten. Dagegen zählte das glarnerische reformierte Ministerium vorerst nur 7 Glieder, die Pfarrer von Obstalden, Niederurnen, Mollis, Glarus, Schwanden, Betschwanden und Matt, indem Elm zwar eine eigene Kirche, nicht aber einen eigenen Pfarrer hatte. Die reformierten Geistlichen machten, weil sie für eine Familie zu sorgen hatten, doch etwas grössere Ansprüche als die katholischen Kapläne, deren einer vordem in Elm geamtet haben mochte, und so dürften schon finanzielle Rücksichten nach der Durchführung der Reformation die Vereinigung mit Matt empfohlen haben. Noch mehr aber tat das der im 16. Jahrhundert herrschende Theologenmangel, von dem wir wohl noch bei späterer Gelegenheit (Kapitel VIII) hören werden und der es dem kleinen Elm jedenfalls schwer gemacht hatte, einen eigenen tüchtigen Geistlichen zu erhalten. So hat denn bis 1595 der Pfarrer von Matt auch Elm pastoriert. In welcher Weise er das getan, wissen wir nicht; wir denken, dass er alle 8 oder 14 Tage dort predigte, die heil. Sacramente (Taufe und an den h. Festtagen das Abendmahl) verwaltete und wohl in der Regel auch bei Begräbnissen funktionierte.

---

[1]) cf. Glarner Reformationsgesch., pag. 145.

[2]) Wir zählen Val. Tschudi und Joh. Heer, die beide auch beim katholischen Gottesdienst mitwirkten, den Altgläubigen „auch die Mettinen, Heiligen und Fronfasten verkündigten" und bei der Vesper mitsangen (oben pag. 11) zusammen als nur *einen* reformierten Geistlichen, wie denn auch nach ihrem Abgang sie durch den einen Fridolin Brunner ersetzt wurden.

Da die Pastoration von Matt aus immerhin als ungenügend erscheinen durfte und überdies Elm der Seelenzahl nach nicht hinter Matt zurückstund[1]), dieses vielmehr übertraf, Matt nur den Vorzug des Alters für sich hatte, regte sich in den hablichen Bauern von Elm immer mehr der Wunsch, auch einen eigenen Pfarrer bei sich zu haben, der ihnen allsonntäglich zu der ihnen gelegenen Stunde Gottesdienst halte und ihre Kinder unterrichte. 1595 wurde dieser Wunsch erfüllt, indem Herr Ulrich Engeler von Ellikon (Kt. Zürich) zum Pfarrer von Elm berufen wurde. Die Erbauung eines anständigen Pfarrhauses dürfte für die selbständig erklärte Gemeinde die erste Sorge gewesen sein. Da die Kirche von Elm nach Mitteilungen aus dem Jahr 1568 ein Gütli und 58 fl. jährliche Einkünfte besass[2]) und damals ein Pfarrer von Elm sich wahrscheinlich mit einem Einkommen von 100—120 fl. zufrieden gab[3]), waren die jährlichen Opfer für die Pfarrbesoldung nicht so besonders gross, zumal „auf Anwerben derer von Elm die Oberkeit von Glarus erkennt, dass man dem Pfarrer alljährlich 15 Gulden, und wofern er die Schul halten würde, noch 4 Kronen aus dem Landseckel geben sollte.“ [4]) Ohne allen Zweifel hat der pädagogisch veranlagte Herr Engeler, der künftige præceptor (1611—30 Professor der Sprachen am Collegium humanitatis in Zürich, 1630—36 Lehrer des Griechischen am Carolinum) diese Bedingung gerne erfüllt, und ebenso angenehm war es wohl auch seinen Nachfolgern[5]), durch Schulhalten ihre Zeit nützlich

---

[1]) Nach dem Pensionenrodel von 1543 zählte Matt-Engi 51, Elm dagegen 79 „Mannen und Knaben“, 1554 Matt-Engi 85, Elm 105 (Trümpis Glarner-Chronik, pag. 733). Dagegen 1773 waren's in Elm 198, in Matt-Engi 302. Die Ursachen dieser Wandelung dürfen als bekannt gelten.

[2]) Trümpis Glarner-Chronik, pag. 751.

[3]) Der Pfarrer von Mollis soll 1592 ein Einkommen von nur 92 fl. erhalten haben. Pfarrer Engelers Nachfolger in Elm, Goldbach, erhielt nach einer Notiz im zürcher. Pfründenbuch (Mitteilung von Pfarrer Sulzberger): „100 fl., 4 Sonnenkronen vor die Schule und genug Futter für 2 Kühe im Winter.“

[4]) Tschudis Glarner-Chronik, pag. 527.

[5]) Als in den 1620er Jahren der „schwarze Tod“ auch in unserm Lande Pfarrer und Gemeinden dezimierte, mussten die Gemeinden Matt und Elm nochmals vorübergehend zu einer Personalunion sich verstehen. Pfarrer Wyss war 1630—36 Pfarrer von Matt und Elm und bezog dafür eine (für jene Zeit)

auszufüllen, um zugleich die Zulage von 4 Kronen aus dem Landesseckel zu verdienen.

Fünfzehn Jahre später als Elm — 1610 — schritt Elms Antipode, *Bilten*, zur Konstituierung als eigener Kirchgemeinde, zur Trennung von Niederurnen, dem es sich seit den Tagen der Reformation, von Schännis sich loslösend[1]), angeschlossen hatte, und zur Wahl eines eigenen Pfarrers. Hier musste aber der Anstellung eines eigenen Pfarrers die Erbauung einer Kirche vorangehen. Wohl bestand ja in Unterbilten schon seit 1345 eine Kapelle, in welcher in der vorreformatorischen Zeit wöchentlich 5 Mal Messe gelesen worden[2]) und nun wohl auch, nachdem Bilten sich für die Reformation entschieden und Heiligenbilder und Altäre entfernt hatte, gelegentlich durch den Pfarrer von Niederurnen evangelischer Gottesdienst gehalten wurde.[3]) Als Pfarrkirche aber genügte dieselbe absolut nicht; und so schritt denn Bilten 1607 zur Erbauung seiner Kirche in Oberbilten.[4]) Für ihren Bau soll

---

sehr grosse Besoldung, 370 fl. Dagegen hatte er wöchentlich viermal zu predigen und so viel Schule zu halten, dass ihm ab und zu dieser Schuldienst doch auch beschwerlich wurde. Und da die Elmer ihren Pfarrer doch auch einen Teil des Jahres bei sich haben wollten, Pfarrer Wyss deshalb im Sommer das Pfarrhaus von Elm, im Winter das Pfarrhaus von Matt bewohnen musste, empfand er die Pflicht, alle Jahre zweimal umziehen zu müssen, auch nicht gerade als angenehme Zutat.

[1]) Der vollständige Auskauf von allen Verpflichtungen gegenüber der Pfarrkirche von Schännis erfolgte erst 1612. Bis zu diesem Jahre hatten die von Bilten an die Ausgaben des dortigen Gotteshauses mitzutragen, während Schännis doch die Ausübung ihrer angestammten Rechte — der Beerdigung der Leichen von Bilten auf dem Friedhof von Schännis — strickte ablehnte, als Bilten zur Zeit der Pestepidemie von 1565/66 davon Gebrauch machen wollte, „weil man nach christlicher Ordnung und alter Religion die Abgestorbenen, so nicht gebeichtet und das hochwürdige Sacrament empfangen, in das Ungeweihte gelegt und weil sie wegen ihres Glaubens kein Recht mehr daran haben.“ Also nur Pflichten, aber keine Rechte! Aber auch das musste Glarus, das doch in Schännis, i. e. im Gaster mit Schwyz „mitregierender Stand“ war, sich gefallen lassen (oben pag. 15).

[2]) Historisches Jahrbuch XXXI, pag. 29 ff.

[3]) Heer u. Blumer, Gemälde des Kantons Glarus, pag. 595.

[4]) Dass die Kirche nach Oberbilten und nicht wieder, wie die Kapelle, nach Unterbilten zu stehen kam, wird wohl vor allem der in Oberbilten wohnende „Bauherr“ Milt bewirkt haben, aber auch die Rücksicht auf Bürger

Ratsherr und Kirchenvogt Heinrich Milt gen. Elsiner, der nach der Tradition der reichste Landmann seiner Zeit war [1]), nicht nur ein Grundstück geschenkt, sondern auch sonst grosse Opfer gebracht haben, wie er denn auch vom ältesten Kirchenregister Bilten eingeführt wird als „Bauherr, als under welchem diese Kilchen erbauwen, inn bäuwliche Ehr gebracht und gebürender Massen gezierret [2]) worden."

Nach der Erbauung der Kirche mussten die Kirchgenossen von Bilten immerhin 3 Jahre zuwarten, ehe sie die weitern Opfer, welche die Anstellung eines eigenen Pfarrers erforderte [3]), über sich nehmen konnten. 1607—1610 amtet in der neuen Kirche von Bilten derselbe Pfarrer Kaspar Diebold, der schon seit 1595 in Niederurnen wirkte, und als Pfarrer dieser Gemeinde auch Bilten pastorierte. Erst bei Diebolds Weggang wählte Bilten zu seinem Nachfolger und somit als ersten Pfarrer von Bilten: Heinrich Wipf, während in Niederurnen Johannes Kerez zu Diebolds Nachfolger gewählt wurde. 1611 folgte dann in Bilten auch noch die Erbauung eines Pfarrhauses.

In viel längerem Zwischenraum als in Bilten folgten sich in *Linthal* Erbauung einer eigenen Kirche und Anstellung eines eigenen Pfarrers. Seit der in vorausgehendem Kapitel erzählten,

---

von Oberbilten, denen die Trennung von Niederurnen schwer fiel und die sich mit dieser Trennung nur dann befreunden konnten, wenn die neue Kirche für sie möglichst nahe zu stehen kam.

[1]) Es ist derselbe Heinr. Milt gen. Elsiner, dessen Privathaus heute die Erziehungsanstalt Bilten beherbergt und von dessen Reichtum und Kunstsinn die dortige „Ehrenstube" Zeugnis gibt. Histor. Jahrbuch XIX, pag. V.

[2]) Dass die Kirche von Bilten gerade eine besondere „Zierde" gewesen, konnten wir in unsern „Kirchen des Kantons Glarus", pag. 45, nicht behaupten. Dagegen ging der dortselbst ausgesprochene Wunsch, dass einer der Bürger von Bilten, die in der Welt draussen ihr Glück gemacht, ein Einsehen tun möchte für Verschönerung seiner Heimatkirche, über Erwarten schnell in Erfüllung, indem Konsul Rosenberger, von Bilten, in Galveston (Amerika) schon 1891 in seinen Kosten eine umfangreiche und im ganzen wohl gelungene Renovation der Kirche von Bilten besorgen liess.

[3]) Aus dem Jahr 1568 notiert Trümpis Glarner-Chronik (pag. 751) als Einkommen der St. Catharinen-Kapelle fl. 21, die nach Konstituierung einer Kirchgemeinde Bilten nun wohl von dieser als Pfarrbesoldung verwendet wurden.

durch die V Orte diktierten Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes in Linthal[1]) hatten die dortigen Reformierten nun wieder den Gottesdienst in Betschwanden zu besuchen, und das war doch etwas weit, zumal aus den Auengütern, in denen damals wohl der grössere Teil der Kirchgenossen von Linthal wohnten. Schon an der Tagsatzung vom Juni 1596 eröffnete deshalb Ritter Melchior Hässi, z. Z. Landammann von Glarus und selbst Katholike, vor den Gesandten der V Orte, „dass seit langer Zeit die Evangelischen im Linththal ihren Gottesdienst nicht mehr in der Pfarrkirche abhalten können und daher einen weiten Weg in eine andere Kirche machen müssen, obschon sie die Kirche und das Pfrundhaus (von Linthal) auch unterhalten helfen; wenn sie aber eine neue Kirche bauen, so würde das wenig Gutes zur Folge haben.[2]) Sie bitten daher, ihnen zu erlauben, ihren Gottesdienst ebenfalls in der Pfarrkirche nach Beendigung des katholischen Gottesdienstes abhalten zu dürfen. Weil die Gesandten darüber keine Instruktionen haben, wird das Begehren in den Abschied genommen.“[3]) Im November desselben Jahres lautet das Ansuchen, das Landammann Hässi im Auftrag „derer aus dem Linththal“ vorbringt, weitergehend; sie wünschen „die Bewilligung, einen Prediger neben dem Messpriester anstellen zu dürfen, weil sie auch die Kirche erhalten helfen müssen. Wird ad referendum genommen.“[4]) Es scheint aber, dass die Boten über den damaligen andern konfessionellen Händeln — Trennung von Appenzell, Streit des Abtes von St. Gallen mit verschiedenen Untertanen etc. — keine Zeit fanden, auf das Gesuch derer aus dem Linththal einzutreten; deshalb wurde in Linthal die von Landammann Hässi 1596 berührte, aber von ihm abgelehnte Idee, eine eigene evangelische Kirche zu bauen, wieder in den Vordergrund gestellt; das lag aber denen in den V Orten auch wieder nicht recht. Des-

[1]) oben pag. 14.

[2]) Will wohl heissen: wenn die Evangelischen gezwungen werden, eine eigene Kirche zu bauen, werden sie nicht mehr helfen wollen, die bisherige, ausschliesslich von den Katholiken benützte Kirche auf und in Ehren zu halten; vielmehr würden die wenigen Katholiken die Misstimmung ihrer evangelischen Mitbürger auf mancherlei Weise erfahren müssen.

[3]) Eidgen. Abschiede V, 1, a. pag. 411.

[4]) Eidgen. Abschiede V, 1, a. pag. 425.

halb wird auf der Konferenz der V Orte in Gersau am 1. Oktober 1599 „der Anzug Uri's, dass die Luthrischen im Linththal eine Kirche zu erbauen beabsichtigen, was wider den Vertrag der katholischen Orte mit Glarus wäre, in Abschied genommen, damit auf künftigen Tag zu Baden darüber instruiert werde.“ [1]) Diesem Beschluss entgegen wird aber der Kirchenbau von Linthal weder auf dem Badener Tag vom 10. Oktober 1599 noch auf der am 8. bis 10. November in Bern gehaltenen Tagsatzung weiter besprochen. Offenbar begriffen die Evangelischen von Linthal, dass sie von den V Orten weder die Bewilligung für die Mitbenützung der katholischen Kirche noch die Erlaubnis für den Bau einer evangelischen Kirche in Linthal erhalten würden. Sie entdeckten aber einen glücklichen Ausweg: nicht in Linthal wollten sie die neue Kirche erbauen, sondern in dem zu Rüti gehörigen Ennetlinth; dadurch war dem Vertrag von 1532, auf dessen Buchstaben die V Orte sich beriefen, Genüge geleistet und doch erhielten sie ihr neues Gotteshaus ebenso nahe, als wenn es in Linthal selbst stünde. Dieser Gedanke gelangte denn 1600 auch wirklich zur Ausführung, indem in diesem Jahr in Ennetlinth — ungefähr da wo heute der Weiher der Firma Kunz sich befindet — eine evangelische Kirche gebaut wurde. Der Rat von Glarus hatte ihnen dazu seine Bewilligung erteilt, ebenso wie 4 Jahre später, 1604, alt Landammann Jost Pfendler, der 1598—1601, also während der Zeit des Kirchenbaues, Landammann gewesen, ihnen eine Urkunde ausstellen lässt, durch welche in seinem Namen Landvogt Gabr. Schmid von Glarus — „dieweil des Menschen Leben kurz und das Gedächtnis blöd und schwach, dass es in dem Lauf der zeitlichen Dinge bald abnimmt und hernach vergessen wird“ — bezeugt, dass der Rat selbst evangelisch Linthal die Erlaubnis zum Bau

---

[1]) Eidgen. Abschiede V, 1, a. pag. 514. Ohne Zweifel dachten die V Orte, wenn den Evangelischen der Weg nach Betschwanden zu weit sei, sollen sie eben den katholischen Gottesdienst in Linthal besuchen, ebenso wie Juni 1597 einem Gesuch der Evangelischen von Arbon gegenüber beschlossen wurde: „Damit *der Friede erhalten* bleibe“ soll die katholische Religion in der Stadt Arbon und dortiger Pfarrkirche allein ausgeübt werden; dagegen sollen die Anhänger der neuen Lehre ebenfalls in die katholische Predigt gehen.“ a. a. O. pag. 448.

optima forma erteilt habe und die Gemeinde deshalb in ihrem Rechte bestens geschützt werden müsse.

Für den Bau ihrer Kirche hatten die Bewohner von Linthal von allen Seiten, auch von auswärts, Unterstützung erhalten. So gab eine ehrsame Obrigkeit von St. Gallen 200 Silberkronen, Bürgermeister und Rat von Zürich 50 gute Guldin, das mächtige Bern spendete 100 fl., Basel 25 fl., Schaffhausen ebensoviel, das damals mit der Eidgenossenschaft verbündete Mülhausen 12 fl., der Freistaat Biel 12 Kronen. Ebenso gibt Hr. Lienhardt Schwarz zu Basel, „Issenher (Eisenherr) des Bergwärchs in Seerüti" 100 gut Guldin. Der schon genannte Landammann Jost Pfändler gab in seinem und seiner Söhne Namen 100 ℔, und diesem Beispiel folgen dann auch andere hohe und weniger hohe Häupter des Landes: So gibt Landvogt Rudolf Schmid, des Rats, ebenfalls 100 ℔, desgleichen Landvogt Gabriel Schmid für sich und seine Söhne Hans Thomas, Gabriel und Jakob, 100 ℔, Landseckelmeister Kunz sogar 200 ℔, Ratsherr Dan. Hösli wiederum 100 ℔ und Ratsherr David Wichser tut dasselbe, was sein Herr Kollege. Ebenso gibt Hans Elmer, alt Landvogt zu Werdenberg und Pannerherr, 100 fl. Andere gehen dann natürlich mit ihren Beiträgen auch herunter auf 50, 20 und 10 ℔ und andere noch weiter. Dagegen fliessen solche Gaben Linthal auch nicht bloss unmittelbar während der Erbauung der Kirche zu, sondern gehen noch einige Jahrzehnte fort. So hat 1614 „der fromme, ehrbare und wyß Fridli Luchsinger, Landmann zu Glarus und säßhaft zu Engi, uß sunderbarer Liebe und christlicher Gutherzigkeit ime fürgenommen" und hat jeder Pfarrkirchen im Land 10 gut Gulden vermacht, der neu erbauten in Linthal aber 20 fl. Ebenso vermacht in den 1630er Jahren Heinrich Trümpi, gewesener Landvogt zu Sargans, alter Landsfähndrich und Statthalter, derzeit (1636—1639) Landammann zu Glarus, auf sein Absterben hin der Kirche von Linthal 100 ℔. Solche Zuschüsse konnte evang. Linthal umso besser brauchen, als nun auch der schon 1596 ausgesprochene Wunsch, die Anstellung eines eigenen Pfarrers, zur Ausführung gelangen sollte. Auch nach Erbauung einer eigenen Kirche hatten die Pfarrer von Betschwanden noch weiterhin Linthal pastoriert, sonntäglich wohl an beiden Orten gepredigt, ebenso die Kinder beider Gemeinden

unterrichtet, und — wohl im Hinblick auf die in Aussicht genommene völlige Trennung — über die Taufen und kirchlichen Eheeinsegnungen gesondert Buch geführt. 1640 schritt dann Linthal zur Anstellung eines eigenen Geistlichen, indem als solcher der Zürcher Hans Conrad Brunner berufen wurde, der am 14. Nov. 1640 sein Amt antrat und auch sofort den „Kirchengesang nach Noten einführte", auch volle 37 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode in Linthal ausharrte, um sterbend seinem Sohne Hans Kaspar Brunner den Hirtenstab zu übergeben.

War durch die Anstellung eines Pfarrers in Linthal die Zahl der glarnerischen evangelischen Geistlichen auf 10 angestiegen, so folgte 1665 als elfter der Diacon von *Glarus*. „Nachdem die Evangelische Kirchgenossen zu Glarus", meldet Tschudis Glarner Chronik pag. 605, „allbereit eine geraume Zeit in der Betrachtung gestanden, wie sie einen eigenen Diaconat[1]) oder Helfferei in dem Kirchendienst für ihre grosse und Volkreiche Gemeind aufrichten möchten, haben sie nach Aufnemmung einer freywilligen Steuer und Sammlung anderer Geld-Mittlen solches ins Werck gebracht und den 6. Tag Mertz an St. Fridolins-Tag zu ihrem ersten Helffer erwehlt den Gelehrten und Wol-verdienten Herrn Abraham Wild, Pfarrer zu Matth."

Ein ähnliches tat 1669 die nicht minder ausgedehnte Gemeinde Schwanden, indem „zu End dises Jahrs Herr Johannes Freudenweiler[2]) von Zürich der erste auf die von der Pfarrei ab-

---

[1]) Einen Vorläufer zum Diaconat bildete seit 1594 der evangelische Schulmeister, der verpflichtet war, den Pfarrer von Glarus, wenn es nötig war, bei der Predigt zu vertreten, ebenso am Sonntag Nachmittag Katechese zu halten. Als solchen sandte der Rat von Zürich den Evangelischen von Glarus 1594 Ludwig Osenbrey, der dann 1595 Pfarrer von Betschwanden wurde; ihm folgten 1595 Abraham Nägeli, 1600 Wilpert Tobler, der 1606 zum Pfarrer von Mollis avanciert, 1606 Matthias Edlibach, 1611 Philipp Giger, 1616 Konrad Körner, 1629 Jakob Zaun (aus der Pfalz), der von Glarus aus die von der Pest heimgesuchte Gemeinde Betschwanden pastorierte und als „ein friedliebender, fügsamer Geistlicher" sich deren Zutrauen erwarb, sodass sie ihn als Nachfolger des durch die Pest weggerafften Pfarrer Tobler wünschten (histor. Jahrb. XXVIII, pag. 94), 1630 Kaspar Erni.

[2]) 1677 folgte er einem Ruf als Pfarrer nach Elm, starb aber schon 1682 noch keine 40 Jahre alt.

gesönderte und neuaufgerichtete Schul zu Schwanden berufen und nach der Zeit zugleich für einen Diaconum und Mithelffer an dem Predigtdienst in dieser volckreichen Gemeind erkennet worden."[1]) War anfänglich das Schulhalten die Hauptaufgabe des Helfers, so trat nachher neben den Helfer ein eigener Schulmeister und dadurch wurde der Helfer immer mehr der zweite Geistliche. 1757 war das so sehr der Fall, dass festgestellt wurde, es sollen inskünftig Pfarrer und Helfer alle kirchlichen Funktionen abwechselnd verrichten und auch gleich (mit 200 fl.) besoldet werden.[2])

Noch vor Schluss des 17. Jahrhunderts sollte der Pfarrei Glarus, die einst das ganze Land Glarus umfasst, dann aber allmälig die Ablösung der beiden Täler, sowie des Unterlandes erfahren hatte, auch noch eine weitere Einschränkung ihres Gebietes zu Teil werden, indem *Netstall* oder doch „der grössere Teil" der dortigen evangelischen Gemeinde „auf Sonntag den 4. tag Julio 1697[3]) erkent und mit Einanderen auf- und angenohmen, zu der Ehre Gottes und ihnen und den ihrigen Nachkomenschaft zum Trost und Ewigen Heill Ein Kirchen zu erbauen und aufzurichten." Dieser Beschluss wird auch — gegenüber den Anträgen einer ablehnenden Minderheit — am 15. August d. J. festgehalten, immerhin in der Weise, dass die Rechte an der alten, gemeinen Kirche Glarus aufrecht erhalten bleiben und so für diejenigen, welche am Kirchenbau sich nicht betätigen[4]), fernerhin

---

[1]) Tschudis Glarner-Chronik, pag. 612.

[2]) O. Herold, Geschichte der Schulen von Schwanden, pag. 13.

[3]) Schon 8 Jahre vorher (9. April 1689) war durch die evangel. Synode meinen gnädigen Herrn zu bedenken heimgegeben worden, weil man „kathol. Seiten damit umgaht, ein Kirchen zu Niderurnen zu bauen, ob nit solches zu verhindern rathsam, und erheblich sein wurde, zu *Netstal* auff der Höche oder anderstwo ein Kirchen zu bauwen, und wo die Mittel und Umbkösten hierzu könnten aufgebracht werden."

[4]) Dieselben — im Ganzen 5 Familien — scheinen allerlei Umtriebe veranstaltet zu haben, um den Bau einer Kirche „zu verhindern und eine Verwirrung zu machen", so dass unsere Gnädigen und Obern Landammann und ein evangelischer Rat angerufen wurden, die „ein grosses Missfallen getragen und darbi zwaren erkent und gut befunden dass wir noch einmal solten werben, einzuwilligen in disen vorhabenden Kirchenbauw, welches wir gehorsamlich mit allem Fleiss erstattet, und von Haus zu Haus gekert, darbi wir sie nicht nur befraget, sondern wir haben alle und jede umb Gottes

alle Rechte und Pflichten, wie bisher in Glarus fortbestehen, diejenigen aber, welche für den Kirchenbau sich entschieden haben, als „neue Kirchgenossen“ sich zusammenschliessen. Dass diese sich durch den Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses, sowie die nachherige Anstellung eines Pfarrers grosse Opfer auferlegten, liegt auf der Hand. Nicht nur hatte jeder Kirchgenoss während des Baues *45* Tagewerke zu leisten, sondern es verpflichteten sich die der neuen Kirchgenossenschaft Beitretenden, auch zum voraus, so lange der Stand der Dinge es erfordert, alle Pensionen und Auflagen[1]) dahin zu verwenden. Sollte aber je einer der Kirchgenossen, „es wäre Weib oder Mann, Klein oder gross, Jung oder alt, was Namens oder Standts es immer wäre, und von dieser Evangelischen wahrhafften, selligmachenden Religion abtreten und eine andere annemen — davor Gott jede Seel gnädig bewaren well — soll dannzumal zu keinen Zeiten kein Zugang oder einige Rächt zur Kirchen, wie auch zu Kirchengut, was Namens es immer wäre, nicht habend, sondern in Kraft seines Austritts sich aller Rächten verlürstig gemacht haben.“ Im fernern wurde — und zwar zum voraus für volle 50 Jahre — festgesetzt, „dass wann eine Person, was Stands und Alters dieselbe immer wäre, dass wan Gott der Allmächtige selbige zu seiner göttlichen Gnaden berufen thete und ledig gefallen Gut hinterliesse, so sollend

---

willen gebeten, doch war es alles umsonst und fruchtlos, haben uns mit heitern und klaren Worten gesprochen, sie begehren an unserm Kirchenbauw keinen Theil noch Gemeinschaft zu haben und schlagen es uns ganz und gar ab, für Eins und alle Mal.“ Für den Fall, dass diese Widerhaarigen nachher reuig werden und später doch der neuen Gemeinde beitreten möchten, wurden ihnen tüchtige Auflagen in Aussicht gestellt; z. B. Hrn. Tagwenvogt Felix Kubli, der offenbar an der Spitze der Unzufriedenen stand, sollte in diesem Falle für ihn und seine Frau und ledigen Kinder „geben so vill als Sibenzig Guldi und die Werkh erstatten wie ein anderer Kirchgenoss auch“. Es wird aber selten etwas so heiss gegessen als es gekocht worden, und so wurde 1711 für die noch nicht Beigetretenen die Einkaufssumme auf 30 fl. festgesetzt.

[1]) *Pensionen* waren die Beiträge, welche alljährlich an die Schweizerkantone für die auf ihrem Gebiet statthabenden Werbungen zu bezahlen waren, *Auflagen* die Beiträge, welche die mit einem Amt Begabten — vor allem die Landvögte, aber auch Pannerherren, Landammann und Richter u. a. m. — vor Antritt ihres Amtes jedem Aktivbürger zu leisten hatten.

dann die hinterlassenen Erben, wer sy immer wärend, von des verstorbenen Gut auf jedes fünfzig Guldi so vil bezalt werden als zächen Kreuzer" ($3^1/_3$ $^0/_{00}$). Wer vor Ablauf der 50 Jahre auf Abänderung dieser Ordnung antrüge, solle in eine Busse von 5 Kronen verfallen. [1]) Die Ausführung des Baues wurde einer Fünfer-Kommission (Landweibel Hilarius Spelti, Kaspar Kubli, Tagwenvogt Heinrich Spelti, Heinrich Wäber und Hans Melchior Leuzinger) übergeben. Im Jahr 1698 wurde, wie J. Heinrich Tschudis Chronik pag. 705 berichtet, „so thane Kirche under das Tach gebracht, welche dann am Sonntag vor St. Thomæ (18. Dezember) von den Kirchen-Dieneren zu Glarus, vermittelst zweier Predigten und eifrigen Gebätts, eingeweihen und etwas Zeits hernach mit einem eigenen Pfarrer versehen worden. Ein Gott-liebender, mit vilen Mitteln gesegneter Herr [2]) (der gleichwol eigene Leibs-Erben hinderliesse) hatte schon vormahls auf sein Absterben, denen samtlichen Evangelischen Kirchen, Schulen und Spennen des Lands, deren an der Zahl 10 waren, 6000 Gulden Testaments-Weise vermachet. In solche Vergabung liessen nun die 10 Kirchen auch diese neue Gemeind auf dero freundliches Anwerben zu gleicher Abteilung miteinstehen." Auch eine Kollekte bei den Privaten des Landes kam der neuen Gemeinde zu Hilfe. So steuerten die Evangelischen ihrer Muttergemeinde Glarus 880 fl., diejenigen von Mollis 330 fl. bei.

Das Kirchlein [3]) wurde auf dem Hügel hinter der jetzigen Kirche, wo der vordere Teil des Friedhofs liegt, erstellt und mit einem sog. Käsbissenturm versehen. [4]) Das Geläute bestand vorder-

---

[1]) 1747 wurde dieser Beschluss für 50 weitere Jahre bestätigt.

[2]) Seckelmeister Peter Milt zu Bilten.

[3]) Wie klein dasselbe war, geht aus einer Verordnung vom 30. Nov. 1698 hervor. Darnach „haben wir Kirchgenossen zu Netstall uns wägen der Kirchenstühlen fründtlich verglichen und selbige auf jedes Geschlecht auf Mann- und Weibspersonon mit einem Los zugetheilet wie hernach folget: Erstlich hat es getroffen die Spelti in die ersten 2 Stühl, die Brunnerig, Schiffmeister Barth. Aebli und Petter Papsten sel. in dritten, 1 Stuhl, die Kublig der vierte und der fünfte, 2 Stühl, Meister Joachim Zwigy, Ulrich Geir und Niklaus Schuler der Sächste, 1 Stuhl, Die Wäberig der sibende und der achte, 2 Stühl, Die Lüzigerig der neunti und der zähendi, 2 Stühl."

[4]) Jos. Weber, Landstatthalter: Zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Orgel in Netstall, pag. 13.

hand — d. h. bis 1748 — aus zwei sehr bescheidenen Glöcklein. 1699 konnte der erste Pfarrer — Abraham Dinner von Glarus — sein Amt antreten.

Das Beispiel Netstalls befolgte 27 Jahre später das bisher auch bei Glarus verbliebene *Mitlödi.* Ein Schreiben vom 23. April 1724[1]), durch das Mitlödi den gnädigen Herrn und Obern Mitteilung macht von dem Entschluss, eine Kirche zu bauen, begründet diesen Entschluss damit, „dass sy von der Haubt Kirchen zu Glarus weith endtlegen[2]) syend, also dass sy bey schwerer Witterung Sommer als sonderheittlichen Wintters Zeit öfters den nöhtigen Gottesdienst und die Predigen seines heyligen göttlichen Worts, an Sonn- als Werktagen zu besuchen underlassen müeßen, vornemblich aber die Kinderlehre von den jungen Kinderen wegen Endtlegenheitt des Ohrts verabsäumet werden. Damit sy aber solchen müehlichen Kirchgang usweichen, vornemblich aber den heiligen Gottesdienst kumblicher an Sonn- und Werktagen besuchen, auch sy sambtlich, vornemblich die jungen Kinder in den Haubtpunkten unserer selig machenden Religion bey den Kinderlehren können underwiesen und zu Ußbesserung aller Ohnwüssenheitt und Schwachheiten gelehret werden, als haben *sambtliche* Tagwenslüth Evangelischer Religion sich *einhelliglich* endtschlossen, eine Kirchen zu besagtem Dorf Mittlödy aufzubauwen."

Da die gesamte Bevölkerung von Mitlödi damals zirka 230 Seelen betrug, war es gegeben, dass dieselbe alle Kräfte anspannen musste, um die Mittel für Erbauung einer Kirche und Besoldung eines Pfarrers zu beschaffen. In erster Linie wurde eine freiwillige Kollekte aufgenommen, welche 1986 fl. abwarf, während die gesetzliche Kopfsteuer 649 fl. eintrug. Es ist wohl selbst-

---

[2]) Alb. Kind, Pfarrer: Die Kirche von Mitlödi (1900), pag. 4.

[3]) Diese weite Entfernung von ihrer Kirche in Glarus hatte bereits 1668 die Bewohner von Mitlödi veranlasst, bei Schwanden anzuhalten, dass man ihnen aus Gnaden gestatte, hieher zur Kirche zu gehen. Dem Gesuch wurde auch wirklich entsprochen, „aus lauter Güt und Gnaden." Daneben erkauften sich einzelne wohlhabende Bürger von Mitlödi für sich und ihre Frauen das Recht lebenslänglichen Kirchgangs, sowie des Begräbnisses auf dem Friedhof Schwanden. So 1666 Jakob Ginsig um 100 Pfund, 1706 Ratsherr Marx Wild um 24 fl., 1714 Barb. Wild um 12 fl. O. Herold, a. a. O. pag. 10.

verständlich, dass auch hier eine Reihe von Tagwerken[1]) hinzukam. Aber auch das Land — der evangelische Landesseckel — steuerte 520 fl. bei[2]), ebenso Private in (1843 fl.) und ausser dem Kanton. Die 2786 fl., welche an Liebesgaben aus andern Kantonen eingingen, sind ein schöner Beweis, dass in jener Zeit der politischen Zerplitterung die verschiedenen evangelischen Landeskirchen sich mit einander verbunden wussten. Am 6. April 1725 konnte der Grundstein gelegt werden, wobei der Ortsgeistliche von Glarus, Dekan David Luchsinger, die Weiherede hielt. Am 16. Juli war der Rohbau schon vollendet und am 17. Oktober (am Sonntag nach Gallus) konnten Dekan Luchsinger und Diacon Andr. Heidegger ihre Weihepredigten (über Jerem. 31, 27 und Jesaj. 2, 3) halten. Dass es jedenfalls ein sehr einfacher Bau war[3]), erhellt aus der Kostensumme: die von Kirchenvogt Ratsherr Joh. Peter Wild gefertigte Rechnung weist, die bedeutendste Ausgabe für die Glocken[4]) mit eingeschlossen, nur 2486 fl. auf; zu denen dann allerdings noch einige Nachträge[5]) gekommen sein sollen. Die

---

[1]) Um die Nichtlandleute (Auswärtige, die sich wohl das Tagwensrecht, nicht aber das damals sehr kostspielige Landrecht erworben hatten) für diese Leistungen um so williger zu machen, hatten „die Tagwenslüth, welche Landlüth sind, gegen ihre Mittagwenslüth, welche das Landrecht nit besitzen, ihre kristenliche Liebe und gute Neigung also beschinen wollen und für ewig zugesagt, dass zu Unterhaltung bester, wahrer und ohnzerbrüchlicher Einigkeit und Vertragenheitt, diejenigen evangelischen Tagwenleuth zu Mitlödy, die das Landtrecht nit haben, gleich denen so es haben, über Annehmung eines Seelsorgers, der Verwahltung des Kirchenguts, des Schuldiensts daselbst, ja über alles, was von dieser Neuw erbauwen Kirchen zu Mittlödy dependieret und harrühret, mit und neben denen, so Landlüth sind, ohne allen Vorwand und Eintrag wählen, minderen und mehren können."

[2]) A. Kind, a a. O. pag. 7.

[3]) Auch der elegante Spitzhelm des Kirchturms – der erste, mit dem eine glarnerische Kirche ausgestattet wurde — wurde erst 1752 aufgesetzt durch den seinerzeit rühmlich bekannten Baumeister Grubenmann aus dem Kanton Appenzell, der im folgenden Jahr, 1753, dann auch die Kirche von Schwanden mit einem solchen versah.

[4]) Die Glocken selbst, „von denen die grössere 1063 Pfund, die kleinere 575 wigt, haben gekostet 905 fl.", dazu „Eisenwerk die Glocken zu hänken in allem 320 fl."

[5]) Diese waren immerhin so bescheiden, dass bei der Kirchenrechnung von 1727 ein Kirchengut von 4524 fl. sich ergab.

Glocken nicht gerechnet, kam der Bau kaum über 2000 fl. (4444 Fr.) zu stehen.

Dieselben Gründe, die Mitlödi zur Ablösung von Glarus veranlassten, die Weite des Weges, die namentlich kränklichen und alten Leuten den Besuch des Gottesdienstes verunmöglichte, und die Rücksicht auf die Jugend [1]), hatten auch in *Luchsingen* schon längere Zeit den Wunsch erweckt, sich von Schwanden zu trennen und ein eigenes Gotteshaus zu erbauen. Aber die Kleinheit der Mittel und die grossen Kosten „halfen die vielleicht noch vorhanden gewesene kleine Trägheit vergrössern und den noch nicht genugsamen Eifer zu so etwas grossem ersticken." „Doch, was die Väter ratschlagten, das vollbrachten ihre Söhne und unterliessen es nicht zur Ausführung zu bringen." „Im Jahr 1751 wurden diese Wünsche wieder besonders rege [2]) und dieses Verlangen äusserte sich aufrichtig. Der Trieb zu diesem heiligen Werk wurde grösser und der Eifer dazu stärker: Denn siehe, das ist der glückliche, der dem Luchsingen ewig gesegnete Tag! an dem 17. Tag des Märzmonaths schon genennten Jahres entschloss sich diese Dorfschaft Luchsingen mit Gott eine eigene Gemeinde zu werden und sich unter ihnen eine Kirche zu bauen. Ohne weiteres Verzögern oder ferneres Zaudern liesse man diesen Entschluss einer hochweisen Christl. Evangel. Landes Obrigkeit vorstellen. Man erlangte das Gutheissen dieses Vorsatzes; man genosse ihren

---

[1]) Bekanntlich waren damals die Pfarrer in der Regel auch die Schulmeister, die nicht bloss den Religionsunterricht zu erteilen, sondern die Jugend auch in die Anfangsgründe aller Wissenschaft einzuführen hatten, d. h. sie lesen, schreiben, allfalls auch ein wenig rechnen lehren sollten. Deshalb wird in der Stiftungsurkunde der Kirche Luchsingen als Zweckbestimmung aufgeführt: „damit die stark anwachsende liebe Jugendt frühzeitig durch die nützlichen Kinderlehren, Unterweisungen und *Schulen* zur Erkenntnis ihres Schöpfers geleitet werde."

[2]) Unterstützt wurden diese Wünsche damals wohl auch durch den Umstand, dass die Kirchgemeinde Schwanden daran ging, ihre Kirche einer eingreifenden, kostspieligen Umbaute zu unterwerfen. Daran hätten natürlich die von Luchsingen als Kirchgenossen von Schwanden auch ihren Teil beisteuern müssen. Da mochten sie sich sagen, dass sie das, was sie für die Kirche in Schwanden zusammenlegen müssten, lieber für Erbauung einer eigenen Kirche verwenden. Freilich erforderte die Erbauung einer eigenen Kirche noch ganz andere Opfer.

grossen Beistand", — 100 Species Dublonen das ist 770 Gulden[1]) — „man griffe sich ohne Wehethun oder Reuen bei allem Vermögen selbst an; man wurde von allen Seiten dazu unterstützt, und schon ware man im Stande, das Werk mit Freuden und bei guter Hoffnung zu unternehmen. Der Anfang damit wurde gemacht, und der Grund zu dem Kirchengebäude wurde den 4. Tag des Maymonaths 1752 geleget und diese Handlung wurde mit einer erbaulichen Rede über die Worte des Erzvaters Jakob Geneseos (I Moses) 28, 20—22 von dem Wohlehrwürdigen etc. Herrn Johann Jakob Tschudi, damahligen Pfarrer in Schwanden begleitet, und über das ganze Vorhaben von vielem Volke mit Gebät und Gesang den Segen des Allmächtigen und Gnadenvollen Gottes angerufen. Den 25. Tag des Herbstmonaths war das Kirchengebäude wohl und ohne jemandes der Arbeitenden Unglück schon zum Dienst des Herrn bereit. Die Einweihung desselben ginge darauf den 27sten desselben Monaths an dem Sonntage nach dem Mattheus des heiligen Apostels Tag vor. Sie wurde von den Dienern der müterlichen Kirche Schwanden verrichtet: der obgesagte Wohl-Ehrw. Herr Joh. Jakob Tschudi als Pfarrer und der Wohl-Ehrw. Herr Joh. Thomas Tschudi als Helfer hielten beyde ihre heil. Reden: dem erstern dienten die Worte Matth. 21, 13 zum Grunde seiner Betrachtungen, und des andern Predigt ware auf die Worte des ersten Briefes des Petrus 2, 5 gebauet."[2])

Wenn wir hören, dass es nur ihrer 50 Bürger (254 Seelen) waren, die für den Kirchenbau sich zusammentaten[3]) und dabei nicht bloss die Kosten des Kirchenbaues, sondern auch die jährlich sich wiederholenden Ausgaben der Anstellung eines Pfarrers etc. wagten, müssen wir auch heute noch der Opferwilligkeit dieser

---

[1]) Bericht von Pfarrer J. Jakob Tschudi.

[2]) Bericht des Pfarrer J. Ulr. Legler, des ersten Geistlichen der Gemeinde Luchsingen, im dortigen Taufbuch.

[3]) Die Bürger des ganz nahen Adlenbach hielten sich 1751 vom Kirchenbau fern, erst nach dessen Ausführung kauften sich einige Adlenbacher ins Kirchengut, sowie das damit verbundene Schul- und Spängut ein; Ratsherr Georg Hefti tat dies 1802, als der Neubau des Turmes neue Opfer erforderte, um 12 Dublonen (= 126 fl.), dazu 1 Dublone an die Schul und ½ Dublone an die Spenn. Die Mehrzahl dagegen blieb bis 1868 bei der Kirche Betschwanden.

50 Bürger unsere Hochachtung zollen[1]), die ausser einer grossen Zahl von „Gemeinwerken" (unentgeltliche Arbeiten fürs Zurichten von Steinen, Sand, Holz etc.) auch eine Gabensumme von 1698 fl. für den Kirchenbau — „ohne Wehethun" — darbrachten und für lange Jahre hinaus sehr bedeutende Opfer für ihre Kirche auf sich nahmen. Wir begreifen auch vollständig, dass die Knappheit der vorhandenen Mittel sie nötigte, möglichst wohlfeil zu bauen, so dass sich die Kirchgenossen schon nach 50 Jahren, 1802 — in einer Zeit, welche noch die Nachwehen der vorausgehenden Kriegsjahre empfinden liess — gezwungen sahen, den bisherigen, schon baufälligen Kirchturm niederzureissen und durch einen neuen, solidern zu ersetzen.[2])

Zehn Jahre später folgte mit der Gründung einer eigenen Kirche die Gemeinde *Mühlehorn.* Hier war es nicht bloss die Weite des Weges, sondern, wie das an den evangelischen Rat eingereichte Memorial besagt[3]), auch die Schwierigkeit des Weges, die für Trennung von Obstalden sprach, indem der „weitentlegene, sehr beschwerliche Kirchweg Winterszeit ganz ohnbrauchbar und wegen vielem Schnee und daher entstehenden Eises, ereignenden Bergbrüchen, Schneelauenen, anwachsenden Runsen, auch anderm Ohngemach mehr, des öftern ruinirt und unpassabel gemacht wird." Wie andere Schilderungen zeigen, war der Weg nach Obstalden damals im Winter wirklich schwierig, sogar im Sommer z. T. halsbrecherisch, so dass der zitierte Bericht an den evangelischen Rat kaum der Übertreibung beschuldigt werden kann. Deshalb ermunterte der Rat auch Mühlehorn zu seinem Vorhaben und sicherte ihm einen Beitrag von 825 fl. zu. Der Tagwen Kerenzen legte 570 fl. bei, eine Kollekte in der Gemeinde trug, die ge-

---

[1]) Hervorgehoben zu werden verdient auch das Vorgehen der Muttergemeinde Schwanden, welche „nach reiflichem Reflectieren und Considerieren" ihrer scheidenden Tochter eine Aussteuer von 250 fl. zuerkannte (doch ungleich edler als das Benehmen, das seinerzeit Schwanden, ebenso Matt u. a. bei der Ablösung von der Muttergemeinde Glarus erfahren hatten, siehe Histor. Jahrbuch XXXI, pag. 18 f.).

[2]) Auch bei diesem Anlass erhielt Luchsingen sehr schöne Gaben von glarnerischen und auswärtigen Menschenfreunden.

[3]) v. 18. April 1759.

leisteten Tagwerke nicht gerechnet, 1400 fl. ein, „gutmütige Particulare“ im Kanton und ausser demselben leisteten ebenfalls bedeutende Hilfe.[1]) „Den 27. April 1760 ist der Eckstein zu dieser Evangelischen Kirche gelegt; selbige aber erst 1761 den 10. Brachmonat mit Gebätt und Predigt[2]) zum Dienste Gottes gewidmet worden.“

War bei den bisher erzählten Ablösungen die weite Entfernung von der Mutterkirche der entscheidende Grund der Neubildung, so konnte bei *Ennenda* dieser Grund etwas weniger ins Gewicht fallen, desto mehr der „durch kluge auswärtige Handlung und gute Haushaltung von der Vorsehung geschenkte Segen des Herrn“, der die Handelsherren von Ennenda bewog, „zur Ehre Gottes und der Religion und zur eigenen mehreren Erbauung, um den Religionsübungen mit mehr Musse und Bequemlichkeit abwarten zu können, eine eigene Kirche nahe an ihren Häusern zu erbauen, sich von ihrer Mutterkirche Glarus, der sie bisher einverleibt gewesen, zu trennen und eine eigene Pfarrei oder Seelsorge zu stiften.“ [3]) Schon 1745 war ein erster Anlauf zu gleichem Werke gemacht worden; da aber die Kollekte nur zirka 4000 fl. in Aussicht stellte, war damals die Ausführung des Gedankens verschoben worden. Durch die „gesegneten und verdienstlichen Zeiten“ von 1773 vermehrte sich dann aber „die Zahl der Liebhaber zu einer neuen Kirche täglich und verstärkte sich sonderlich über das heil. Weihnachtsfest 1773 und zwar durch einen neuen zufälligen Umstand, der die Gemüter in eine allgemeine Gährung brachte. Denn wie die Einwohner von Ennenda nach gehaltener heil. Communion in einem ausserordentlichen Sturmwind und Schneegestöber von Glarus nach Hause kehrten, da

---

[1]) Christ. Trümpi, Glarner-Chronik, pag. 633. Die ausserkantonalen Gaben gibt Trümpi auf 1800 fl. an.

[2]) Vormittags geschah es „unter gewohnten Ceremonien durch Ihro Wohlerw. Hr. Jakob Schindler mit einer geistreichen Predigt (Psalm 132, 7), wo dann gedachten Nachmittags Ihro Wohlerwürden Hr. Vicarius Felix Kubli die 2. Predigt über Psalm 84, 2. 3 gehalten.“ Der letztgenannte wurde darauf am 17. Juni 1761 zum Pfarrer gewählt und auf sein „vielfältig Nachwerben“ dann auch noch 1763 ein Pfarrhaus gebaut.

[3]) Denkschrift auf die Jubelfeier der Erinnerung an den hundertjährigen Bestand der Kirche in Ennenda, im Herbst 1874.

fühlte und sagte jedermann, wie bequem, wie angenehm und vorteilhaft es bei solchen Umständen sein würde, wenn man eine eigene Kirche in der Nähe besuchen könnte. Diese Gesinnungen wurden immer lebhafter und verbreiteten sich immer mehr, bis anno 1774 Sonntags den 5. Januar eine ansehnliche Zahl der Herren Tagwenleute, welche Theilhaber eines Partikular-Schatzes sind, sich in Herrn Schiffmeister Kaspar Beckers Haus versammlet, ihre alljährliche Rechnung zu pflegen, den ersten Grund zu dem erfolgten Kirchenbau gelegt haben. Auf den Vortrag des Herrn Major Johannes Becker wurde sogleich einmütig beschlossen, aus ihrem eigenen Schatzkapital einen Beitrag von 10 Louis'dor[1]) zur Erbauung der neuen Kirche hinzugeben. Sie ordnen zugleich 8 Ehren-Mitglieder aus ihrer Mitte ab, welche grad den folgenden Montag ihren Vorschlag den hochgeehrtesten Herren Räthen eröffnen sollten. Diese 8 Abgeordneten fanden sich in Herrn Hauptmann David Beckers, als damaligen Herrn Tagwenvogts Wohnung ein, woselbst sich die Herren Räthe versammelt hatten und nun eröffnete nach ausgebetener Erlaubnis Herr Major Joh. Becker Namens der übrigen Herren in einer wohlabgefassten und bündigen Rede den Auftrag sämtlicher Herren Schatzgenossen des Inhalts: Es wäre jetzt die bequemste Zeit zur Erbauung eines eigenen Gotteshauses; durch den vielfältigen Segen Gottes in Natur und Handel sei der Tagwen Ennenda in ein grosses Aufnehmen gebracht worden, der Kirchgang nach Glarus zumal bei schlechter Witterung sei für Alte und Junge beschwerlich und es werde daher der Gottesdienst vielfach versäumt, der Platz in der Kirche von Glarus werde je länger je enger, infolge der Zunahme der Bevölkerung, denn von 1700—1773 wurden 800 Kinder mehr geboren, als in diesem Zeitraum Personen starben. Die Zahl der Communikanten war auf 1844 gestiegen, so dass man insonderheit auf die Jugend, welche sich in alle Winkel verberge, wenig Aufsicht tragen könne, eine Erweiterung der Kirche zu Glarus würde nothwendig und folglich auch eine Abnahme des Kirchenkapitals unvermeidlich. Hoffentlich werde es an einer reichlichen Liebessteuer für eine eigene Kirche nicht fehlen, wofür die Herren Schatzgenossen mit allen Freuden mitwirken

[1]) = $233^1/_3$ Fr.

wollen u. s. w. Ein solcher Vortrag verdiente und erhielt auch den Beifall und geneigte Aufmerksamkeit der hochgeehrten Herren Räthe und vielen anwesenden Herren Tagwenleuten; sie bezeugten darüber ihr wahres, innigliches Wohlgefallen und geruhten, denselben in reifliche Beherzigung zu ziehen. Nach genauer Abwägung der Gründe und Gegengründe fanden sie ratsam, vorläufig bei allen Reichen und bemittelten Ehrenleuten zu erkundigen, was ein jeder aus freiem gutem Willen versprechen wolle. Sie verordneten zugleich 4 Herren Collecteurs, dass sie noch in dieser Woche und zwar dem Landessteuer-Rodel nach, von Haus zu Haus gehen sollten, ein Probe hierüber zu machen." Diese Probe fiel glänzend aus. Der grösste Kapitalist, bei dem man programmgemäss den Anfang machte (Herr Schatzvogt Frid. Jenni, nachher wohlverordneter Bauherr) versprach 1000 Gulden, und in Zeit einer Woche waren schon zirka 12,000 fl. gezeichnet. Bei solchem Erfolg der Kollekte war es gegeben, dass die am 12. Januar besammelte Tagwensversammlung „sogleich ohne fernern Anstand und ohne den geringsten Widerspruch den Kirchenbau im Namen Gottes einhellig beschlossen." Am 13. Januar wurde schon mit Herbeischaffung der Steine und Fällung des Holzes der Anfang gemacht; die Begeisterung ging so weit, dass „alsobald nach Mitternacht, nachdem kaum der Montag angebrochen war, sich einige von den jungen, ledigen Knaben aufmachten und mit Hitze und Muth beim hellen Mondschein eine Anzahl schwerer Steine auf den Platz schafften; mit Anbruch des Tages legten auch die Männer in Gottes Namen Hand an das Werk; die Einten fälleten Bauholz, die Anderen rüsteten und zogen Steine herbei, die Dritten waren anderwärts beschäftigt. Alle setzten ihre Einsichten, ihre Kräfte und Fähigkeiten vertraulich und brüderlich zusammen; eine ganze Woche durch zog man freiwillig, ohne die Leute zu mustern, Steine auf den bestimmten Kirchenplatz; Jedermann, Alte und Junge, Ober- und Unterjährige erzeigten sich willig und genügten hierzu; keiner liess es sich verdriessen, seine Dienste, seinen Fleiss und Bemühungen zum Bau des Hauses des Herrn mit Hintansetzung seiner Bequemlichkeit und öfters eigenen Geschäfte willig anzuwenden." Am 17. Januar gab auch ein Ehrenausschuss dem h. Rat von dem gefassten Entschluss Kenntnis,

*****

„die hochobrigkeitliche Bewilligung dazu sich auszubitten und um eine milde Beisteuer zu diesem kostbaren Werke anzuhalten. Der Vortrag derselben ward auch von dem ganzen Rate gelobet, mit allgemeinem Beifall beehret, ihr löbl. Vorsatz durch die hochobrigkeitliche Ratification bestätiget, der landesväterliche Schutz zu ihrem Unternehmen ihnen zugesagt und eine reichliche Beisteuer von 100 Louisd'or[1]) aus dem evangelischen Landseckel zu geben bestimmt.“ Dem Beispiel des evangelischen Landesseckel folgten aber auch die Privaten des Landes mit 4606 fl. (Glarus 2345 fl., Mollis 910 fl. etc.), aber auch die evangelischen Stände mit 1655 fl. (Bern 393 fl., Zürich 315 fl., Basel 210 fl., Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen je $112^1/_2$ fl. etc.). Dienstag den 25. März — Mariä-Verkündigungstag — fand die Grundsteinlegung statt. „Dieses war ein recht feierlicher Aktus, welcher (Nachmittag um 1 Uhr) vor einer sehr zahlreichen Menge Volks von hohem und niederm Stand beider Religionen, welches sich bei der überaus angenehmen Witterung aus dem ganzen Lande hieher gefüget hatte, folgender Gestalt vollzogen worden ist. Die hochgeehrten Herren Räthe und übrigen Vorgesetzten der Gemeinde versammelten sich in dem nahe gelegenen Hause des Herrn Baudirektor Fridolin Jenni; es vereinigten sich hierauf mit denselben die beiden Wohlehrwürdigen Herren Geistlichen von Glarus, Herr Pfarrer und Chorherr Jakob Tschudi und Herr Diacon Peter Marti, zu welchen noch 8 Herren Mitbrüder aus andern Gemeinden des Landes nebst dem evangelischen Schuldiener von Glarus, Herr J. R. Steinmüller als Vorsänger kommen, diese Handlung zu zieren. Der Aufzug geschah in folgender Ordnung: Der Baumeister Jakob Mesmer ging mit seinem schön geschmückten Hammer voraus, ihm folgten vorbemeldete Herren nach, so dass immer ein Geistlicher mit einem Weltlichen auftrat. Auf dem Kirchenplatz ward ein Kanzelgerüste für Ihro Wohlehrwürden Herr Pfarrer Tschudi aufgerichtet; auch verschiedene Sessel und Stühle für die übrigen Herren geistlichen und weltlichen Standes niedergesetzet. Man schloss einen Cirkel und der Anfang wurde mit dem christlichen Lobgesang aus dem 132. Psalm, dem 3. bis 5. V. gemachet; darauf verrichtete

---

[1]) = 1050 fl.

Herr Pfarrer Tschudi auf dem kleinen Kanzelgerüste ein kurzes, auf den Umstand verfertigtes Gebet und verlas zum Grunde einer Betrachtung die Worte Davids aus dem ersten Buch der Chronik dem 28. Kap. den 10. Vers: „So siehe nun zu, denn der Herr hat dich erwählet, dass du ein Haus bauest zum Heiligthum, halte steif an und thue es“ (oder wie Luther: sei getrost und mache es). Im Eingange seiner Rede bescheinte der Prediger aus Esra 3, V. 8 und 11, es sei eine alte, unter dem Volke Gottes wohlhergebrachte Uebung gewesen, den Grundstein eines neuen Tempels mit solenner Anbetung Gottes zu legen. Er zeigte hierauf den wahren Verstand des Textes und führte diese schöne Lehre mit mehrerem aus; für eine religiöse Regierung sei es ein würdiges Geschäft, zur Fortpflanzung der wahren Religion öffentliche Gottes- und Bethäuser zu stiften; dieses mache ihr viel Ehre und darum solle man eine solche unter die Hand genommene Arbeit muthig, freudig und standhaft fortsetzen u. s. w. Hierauf liess obbemeldeter Herr Pfarrer durch den dazu bestellten Arbeiter den Grund- und Eckstein an seinen Ort rücken, verfügte sich zu demselben hin, ergriff darauf den ihm von dem Baumeister dargebotenen Hammer und redete zum ganzen Volke wie folgt: Hochansehnliche, fürgeliebte, in Gott Andächtige Zuhörer! Sehet, höret und nehmet wahr, auf was Weise der vor uns liegende Eckstein in seinen Ruhepunkt komme. Wir legen nämlich diesen Grund- und Eckstein des neuen Tempels im Namen dessen, der der Anfänger und Vollender, der Grund und das Fundament alles unseres Heils und unserer Seligkeit ist, das heisset: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Hier schlug er dreimal mit dem Hammer auf den Stein und fügte diese Worte bei: Dir o Dreieiniger Bundes-Gott stehen wir in der grössten Verpflichtung, zu deinem heiligen Dienste wird darum auch dieser vorhabende Kirchenbau gewidmet und bestimmt. Denn Dir, nur Dir allein gebührt alles Lob, aller Ruhm, alle Ehre und Anbetung im Himmel und auf Erden, von Engeln und Menschen, hier in Zeit und dort in Ewigkeit, Amen!

Nach dieser verrichteten Ceremonie kehrte der Herr Prediger wieder auf das Kanzelgerüste, vermahnte die Zuhörer zum Lobe Gottes und herzlicher Fürbitte, dass die unternommene Arbeit

glücklich von statten gehe. Endlich beschlossen Ihro Wohlehrw. die ganze Handlung mit einem kräftigen Gebete, segneten die Versammlung und nach Absingung des 118. Psalms, 11., 12. und 14. Vers ging man wieder auseinander. Die obbemeldeten Herren begaben sich paarsweise in Herr Schiffmeister Kaspar Beckers Haus, woselbst eine köstliche Mahlzeit gehalten ward. Dieser Tag war für die Einwohner von Ennenda ein freudenvoller und recht festlicher Tag, ein Tag des Dankens und Lobens."

Am 24. Juni konnte bereits der Dachstuhl und den 24. August der Helmstuhl aufgerichtet werden. Samstag den 11. Oktober wurden die Glocken[1]) in den Turm gebracht und an demselben Abend zum ersten Mal geläutet. Sonntag den 23. November erfolgte die Pfarrwahl, die einhellig auf Johannes Marti in Kerenzen fiel, und am folgenden Sonntag fand in Anwesenheit einer Ehren-Deputatschaft (alt Landammann Barthol. Marti, Landsstatthalter Kaspar Schindler, alt Landammann Cosmus Heer, Landeshauptmann Joh. Heinrich Tschudi, Landsseckelmeister David Zweifel und evangel. Seckelmeister Barthol. Paravicini) die Einweihung des neuen Gotteshauses statt.

Dasselbe 18. Jahrhundert, das die Kirchengründung und Kirchenbauten von Mitlödi, Luchsingen, Mühlehorn und Ennenda brachte, vermehrte aber die Glieder des glarnerischen Ministeriums auch noch um einen dritten Diacon und sah ausser den 4 schon aufgeführten Kirchenbauten die Erbauung von 3 weitern Kirchen. Die dritte Helferstelle, welche der Kanton damals erhielt, wurde *Mollis* zu teil. Sie erfolgte 1768 und wurde in der bez. Stiftungsurkunde damit begründet, dass „ein einziger Seelsorger nicht genugsam Zeit und Kräffte haben könne, eine Gemeind von mehr dan 1200 Seelen nach Nodtwendigkeit zu weiden, zu erbauen, zu lehren und in ihrem Ewigen zu ihrer Seeligkeit zu unterrichten". Als „vornehmste Beschäfftigung eines jeweiligen Herrn Helffers solle der Unterricht der lieben Jugend in unserer allerheiligsten Religion seyn und die Bildung dieser zarten Herzen zur Tugend und Gottseligkeit." Ausser der Führung der Schule sollte der

---

[1]) Die vier Glocken im Gewicht von 5484 Pfund von Hrn. Jakob Friedrich Behr in Aarau kosteten 4113 fl.

Helfer alle Monate eine sonntägliche Morgen- und eine Wochenpredigt halten, ebenso „an Heil- und Festtagen die Nachmittagspredigt über sich nehmen. Absonderlich soll er das ganze Jahr hindurch sowol die Schuel- als grösere Kinder alle Sontage in der Religion unterweisen, zu welchem Ende hin die Eltern ihre Kinder fleisig in selbige senden sollen, unterlassenden Fahls der Herr Helffer verpflichtet ist, die Saumseligen denen Herren Kirchsgnossen anzuzeigen, damith sie zu ihren Pflichten angehalten werden können.“ Als Besoldung wurden 200 fl. in Aussicht genommen; vorderhand aber — bis das Helfergut ausreichend erstarkt wäre — sollte er sich mit 180 fl. „vernügen“. Den Grund für das Helfergut hatte — 1755 — ein Vermächtnis des Hochg. Herrn Landammann Othmar Zwicki gelegt mit 600 fl., zu denen bis 1768 weitere 1650 fl. gekommen waren.

Dasselbe Mollis, das 1768 seinen kirchlichen Sinn durch Errichtung einer Helferei bekundete, hatte aber im Laufe des 18. Jahrhunderts auch zwei neue Kirchen zu bauen. 1706 hatte man „wegen Anwachs und Vermehrung des Volks“ sich veranlasst gesehen, die alte (1283 erbaute) „allzu kleine Kirche zu schleiffen und an der Statt eine neue aufzubauen“, die am 15. Dezember 1706 „von dasigem Pfarrherren, damahligem Camerario (späterm Dekan Peter Blumer) mittelst eifrigen Predigens und andächtigen Gebätts eingeweichet worden.“ Aber schon nach 55 Jahren war diese neue Kirche baufällig geworden, so dass sie „wegen drohender Gefahr“ samt dem Turm niedergerissen werden musste. Den 16./27. April 1761 ist nach dem Bericht des Chronisten Trümpi „der Eckstein zu einem neuen Tempel gelegt und diß Haus Gottes den 30. Christmonat des Jahres eingeweihet worden. Zu dem kostbaren Bau hat die Gemeinde über 4000 fl. freiwillige Collect zusammen gelegt. Die übrige Summe des Baues, der nahe 9000 fl. gekostet, auch die 2 neue Glocken, darvon die einte von 43 Centner, welche auch nahe 4000 fl. erforderet, samt der köstlichen Kirchen-Uhr, wurden theils aus Anlagen auf die Kirchgenossen, theils aus gemeinen Gütern bezahlt.“

Von der Erhebung einer weitern Kollekte — ausser den Marken der Gemeinde — scheint Mollis abgesehen zu haben. Umsomehr sah sich *Linthal* bei seiner Kirchenbaute von 1781 zu

einer solchen gezwungen. Durch die Linthüberschwemmungen war die im Ennetlinth[1]) stehende Kirche derart mitgenommen worden, dass, wie Joh. Marti in seinen Nachträgen zu Trümpis Glarnerchronik meldet, der Turm „in der Nacht fast um die Hälfte einstürzte, wodurch ein Glöckgen heruntergesunken und verloren gegangen.“ Dadurch war die Gemeinde genötigt, für ihre Kirche einen sicherern Standort auszuwählen, wofür sich allerdings die Höhe, auf der die jetzige reformierte Kirche steht, aufs beste empfahl. Und dies Mal erhoben die Katholiken, resp. die V Orte auch keine Einwendungen mehr, dass dies den Verträgen zuwiderlaufe. Dagegen konnte die durch die Linthüberschwemmungen ohnedies hart mitgenommene Gemeinde den Neubau auch nur mit Hilfe ihrer Glaubensgenossen ausführen. Diese wurde ihr auch in der Tat in sehr ansehnlichen Beiträgen zu teil. So gab Zürich Stadt und Land 300 ℔, Bern desgleichen, Biel 2 Louisd'or, Neuenburg aber sogar über 800 fl.!

Gegenüber diesen Leistungen des 18. Jahrhunderts — Gründung von 5 neuen Pfarrstellen, Erbauung von 7 Kirchen — machen sich die Leistungen des abgeflossenen 19. Jahrhunderts, trotz des Ruhmes, den man seinen Kirchenrenovationen, neuen Geläuten und Orgeln etwa erteilt, doch recht bescheiden. Neue Pfarrstellen wurden, wenn man nicht etwa die 1897 geschaffene Kantonshelferei als solche betrachtet — gar keine gegründet[2]), wohl aber 1868 (nach dem Wegzug von Pfarrer J. J. Meyer) die Helferei Mollis und ebenso 1875 (nach dem Wegzug des Pfarrer Wilhelm Freuler nach Zürich) auch die seit 1665 bestandene zweite Pfarrstelle des Hauptortes aufgehoben![3]) Kirchenbauten brachte das 19. Jahrhundert zwei: 1811—13 in Netstall und 1864—66 für den Hauptort. In *Netstall* hatte man 1697 nur das augenblickliche Bedürfnis ins Auge gefasst, d. h. ein allzu kleines Kirchlein ge-

---

[1]) oben pag. 56.

[2]) Die veränderten Verhältnisse — Stillstand der Bevölkerungszunahme und Entlastung der pfarramtlichen Arbeit durch Anstellung von Lehrern — erklären das wohl vollständig.

[3]) Die Wiederherstellung der zweiten Pfarrstelle in Glarus gehört, wie die Erbauung eines „Kirchleins auf den Bergen“ dem 20. Jahrhundert an und wird darüber ein künftiger Kirchenhistoriker zu berichten haben.

baut. Da 1698 bis 1773 evangelisch Netstall 877 Todesfälle, dagegen 1368 Geburten zu verzeichnen hatte und die 1697 noch nicht beigetretenen Familien mit der Zeit doch auch sämtlich der Kirche ihres Dorfes sich anschlossen[1]), musste, wie verschiedene Verhandlungen zeigen, während des 18. Jahrhunderts immer mehr über Platzmangel — namentlich an Festtagen und bei Leichenanlässen — geklagt werden. Während der Stürme der Revolutionszeit und den Jahren des Kriegselendes konnte natürlich nicht an den Bau einer Kirche gedacht werden; dagegen war es wohl das Zeichen eines neuerwachten kirchlichen Sinnes, dass, sobald die Zeiten der grössten Not vorüber waren, auch sofort der Plan eines Neubaues von der Gemeinde beraten und 1810 ein solcher beschlossen wurde. Zuerst wurde beabsichtigt, den bisherigen Turm bestehen zu lassen und nur ein neues grösseres Schiff daran anzuschliessen; bei nochmaliger Erdauerung der Frage entschied sich dann aber die Mehrheit der Gemeinde dafür, beides, Turm und Schiff, neu zu bauen, und zwar nicht mehr auf dem bisherigen Kirchenhügel, sondern an dessen Fuss, in der Ebene. 1811 wurde der Rohbau des Schiffes, 1812 derjenige des Turmes ausgeführt, 1813 das Innere so vollendet, dass am 31. Oktober 1813 die Kirche durch den damaligen Pfarrer, Mattheus Kubli, eingeweiht werden konnte. Ganz vollendet war allerdings auch am 31. Oktober 1813 die Arbeit noch nicht. Hatte vor allem der Mangel an Geldmitteln es mit sich gebracht, dass der Bau sich durch drei Jahre hindurchzog, so brachte derselbe Mangel es auch mit sich, dass auch 1813 manches, das nicht absolut nötig schien, auf bessere Zeiten verschoben werden musste. Auch so drückte die Bauschuld[2]) für Jahre hinaus die Gemeinde. An freiwilligen Gaben waren eingegangen von den Kirchgenossen von Netstall selbst 7064 fl., von Privaten anderer glarnerischer Gemeinden 2919 fl., von auswärts 494 fl., dazu ein Landesbeitrag von 525 fl.

Den würdigen Abschluss der bisherigen Kirchenbauten bildete diejenige von *Glarus*, die bekanntlich durch den Brand vom

---

[1]) 1812 war die Zahl der Kirchgenossen und Beisässen auf 275 angewachsen.

[2]) Die 50 Tagwerke, die jeder über 12 Jahre alte Kirchgenosse zu leisten hatte, sowie das vom Tagwen geleistete Holz nicht gerechnet, kam der Bau — Bauplatz (2099 fl.) und Glocken (4574 fl.) inbegriffen — auf 32,496 fl. zu stehen.

10./11. Mai 1861 nötig geworden. Nachdem während längerer Zeit der Saal des Gemeindehauses für die Gottesdienste der Evangelischen, die Burgkapelle für diejenigen der Katholiken gedient hatte und man sich dahin geeinigt hatte, dass auch die neue Kirche wieder beiden Konfessionen dienen sollte, konnte das Werk eines Neubaues in Angriff genommen werden. Da — zum Glück für Glarus — die Gemeinden Netstall, Ennenda und Mitlödi nicht aus dem Verband der „gemeinen Kirche" ausgetreten[1]) und so deren grosses Vermögen beieinander geblieben war, so ermöglichte es dieses nunmehr, eine Kirche zu bauen, die dem aus der Asche wieder erstehenden Hauptort entsprach; deshalb hatte man auch darauf verzichtet, die in der Brandnacht stehen gebliebenen Turmmauern für die Neubaute zu benützen, um für diese nicht durch das noch Vorhandene bedingt und eingeengt zu werden. Ebenso konnte durch Abtragung des Tschudirains ein Platz gewonnen werden, der für die beabsichtigte Monumentalbaute — nach den Plänen von Architekt Stadler in Zürich — ungleich besser passte, als der Platz der alten Pfarrkirche. Am 1. Mai 1864 fand die feierliche Grundsteinlegung statt, am 10. Mai 1866 — fünf Jahre nach dem Brande — konnte die Weihe des neuen Gotteshauses stattfinden, eine Feier, die gleichermassen an schweres Unglück, wie an die im Unglück offenbar gewordene Gottesmacht der Bruderliebe erinnerte.

---

[1]) Die „gemeine Kirche Glarus" besass ein sehr grosses Vermögen, deshalb traten die Bürger von Netstal, Ennenda und Mitlödi, auch nachdem sie sich eine eigene Kirche erbaut hatten, aus ihrer Mutterkirche nicht aus, sondern wahrten sich jederzeit ihre Rechte an dieselbe, da sie ihnen keine Lasten auferlegte, sondern nur Genüsse und Rechte sicherte. Durch den Brand von Glarus und die dadurch notwendig gewordene Erbauung einer neuen Kirche änderte sich die Sachlage. Gegen eine den Tagwen Ennenda, Netstall und Mitlödi zu leistende Abtretungssumme von 20,000 Fr. gingen nun sämtliche Besitzungen (u. a. zwei Alpen und ausgedehnte Waldungen im Klönthal) und Verpflichtungen der alten „gemeinen Kirche Glarus" an die neue „gemeine Kirche Glarus-Riedern" über. Nur der Wildheuet blieb ungeteilt.